

Gundolf PRECHT – Norbert ZIELING (Hrsgg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien: Kolloquium vom 17. bis 19. Februar 1998 im Regionalmuseum Xanten. Xantener Berichte, Band 9. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2001. XII, 270 S., 172 Abb., Karten u. Tab.

Das zu besprechende Werk ist innerhalb der Reihe der Xantener Berichte bereits der dritte Band, der die Akten eines im Regionalmuseum Xanten abgehaltenen Kolloquiums publiziert. Hinzu kommen – auf den Seiten 245 bis 270 – die Jahresberichte 1997 bis 1999 des Archäologischen Parks Xanten/Regionalmuseums Xanten, die nicht Gegenstand der vorliegenden Rezension sind. Während die beiden ersten Kolloquiumsbände (Xantener Beiträge 2: Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr.; Xantener Beiträge 7: Bestattungssitte und kulturelle Identität) mit Forschungsergebnissen aus Rom und Italien den Blick auch in das Kerngebiet des Römischen Reiches richten, beschränkt sich der zu besprechende Band auf den Raum nördlich der Alpen. Allerdings umfaßt der behandelte geographische Raum nicht nur – wie im Titel vermerkt – Nieder- und Obergermanien, sondern auch die benachbarten Provinzen. Mit eigenen Beiträgen zu Trier, Augsburg, Kempten, Winterthur und Salzburg werden Siedlungen aus der Gallia Belgica, aus Raetien und aus Noricum einbezogen. Dadurch wird das Bild von der Genese und Entwicklung der römischen Städte in den germanischen Provinzen wesentlich erweitert.

Aus den Grabungen war bekannt, daß die um 100 n. Chr. durch Kaiser Traian zur Colonia Ulpia Traiana erhobene Zivilsiedlung gegenüber der Lippemündung wesentlich vergrößert wurde, aber bereits lange vorher bestand. Bis vor wenigen Jahren galt die Colonia Ulpia Traiana als ein Musterbeispiel dafür, wie sich römische Städte in den Nordwestprovinzen aus den Zentralorten der einheimischen Stämme heraus entwickelt haben. Man nahm allgemein an, daß die römische Zivilsiedlung der Vorcoloniazeit aus einer einheimischen germanischen Siedlung der hier ansässigen Cugerner entstand und durch das nahe Doppellegionslager Vetera I starke Impulse für ihre weitere Entwicklung erhielt. Die jüngsten Ausgrabungsergebnisse scheinen aber gegen die These von einer germanischen Vorgängersiedlung zu sprechen. Es stellt sich nun die Frage, ob es sich bei der Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana um eine römische Neugründung handelt und wie die Vorgängersiedlung überhaupt zu bewerten ist. Die Entstehung und die Entwicklung dieser frühen Siedlung des 1. Jhs. n. Chr. und ihre Einordnung in die Stadtentwicklung der nordwestlichen Provinzen war Gegenstand des Kolloquiums.

Der Umfang der neunzehn Referate im anzuzeigenden Werk schwankt zwischen sechs und vierundzwanzig Seiten. Die Beiträge sind durch Abbildungen (Photos, Karten, Zeichnungen, Tabellen) hinreichend illustriert, und man kann so leichter die Argumentation der einzelnen Autoren nachvollziehen. Die Abbildungen sind stets von guter Qualität. Sämtliche Beiträge sind in deutscher Sprache abgedruckt. Zusammenfassungen oder fremdsprachliche Resümees werden nicht gegeben.

Nach zwei einführenden Referaten über die rechtliche Stellung und über die Anfänge des Städtewesens in den nordwestlichen Provinzen folgen sechs weitere, in denen ausgewählte Befunde die vorcoloniazeitlichen Siedlungsaktivitäten im Bereich der Colonia Ulpia Traiana klären sollen. Mit dieser speziellen Fragestellung folgen die in Xanten tätigen Altertumswissenschaftler einem zur Zeit aktuellen Trend, der Entstehung der urbanen Zentren in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches nachzugehen. Diese Beiträge sollen im Mittelpunkt der Besprechung des anzuzeigenden Werks stehen.

Elf weitere Referate über die Entstehung und frühe Entwicklung von zivilen Siedlungen am Niederrhein, in der Gallia Belgica und im Voralpenland schließen sich an. Die Referenten fassen nicht einfach die Forschung zusammen, sondern berichten gleichzeitig über aktuelle Grabungen und Grabungsergebnisse, die zum Teil noch nicht publiziert sind (s. z.B. den Beitrag von S. Seiler). Parallelentwicklungen, aber auch Besonderheiten bei der Genese der vorcoloniazeitlichen Colonia Ulpia Traiana und anderer frühkaiserzeitlicher Siedlungen können so erkannt werden.

Zunächst gibt H. Galsterer in seinem Beitrag „Gemeinden und Städte in Gallien und am Rhein“ (S. 1-9) einen Überblick über die Verwaltungsgeschichte und die Verwaltungseinheiten dieses Gebiets bis zur Gründung der regulären Provinzen Germania superior und Germania inferior unter Kaiser Domitian. Galsterers geographischer Schwerpunkt liegt dabei selbstverständlich auf dem Gebiet am Mittel- und Niederrhein. Alte oder durch die Römer neu zusammengestellte Stammesgebiete werden zu Civitates, zu verwaltungstechnischen Grundeinheiten. Jede Civitas besteht aus einem umfangreichen Landgebiet mit einem Zentralort, „der Sitz der Behörden, der hauptsächlichsten Kulte und Normalwohnsitz der Elite war“ (S. 7). Die rechtliche Stellung des Zentralorts konnte von sehr unterschiedlichem Charakter (colonia – municipium – vicus) sein. Zu Recht hebt Galsterer abschließend noch die Bedeutung des römischen Militärs bei der Entstehung der im Rheingebiet gelegenen Zentralorte hervor.

Th. Fischer geht dann konkret auf „Beispiele zur Entstehung römischer Städte in den Nordwestprovinzen“ (S. 11-16) ein. Um aufzuzeigen, welche Arten von Ansiedlungen der Colonia Ulpia Traiana vorangegangen sein könnten, referiert Fischer erst den Forschungsstand zur vorcoloniazeitlichen Phase, um dann ein „Spektrum der Möglichkeiten“ aufzuzeigen, „innerhalb dessen römische Städte in der grenznahen Zone der Nordwest-Provinzen entstanden sind“ (S. 13). Er kommt zu dem Ergebnis, daß keine Stadt auf eine einheimische, vorrömische Siedlung zurückgeht und daß normalerweise bei Legionslagern neben den üblichen Canabae legionis noch weitere zivile Siedlungskerne entstehen konnten. Diese Voraussetzungen treffen auch für Xanten zu: Neben den zu den Legionslagern Vetera I bzw. Vetera II gehörigen Canabae existiert eine weitere, etwas entfernter liegende Zivilsiedlung, aus der sich die Colonia Ulpia Traiana entwickelt.

S. Leih bespricht „Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana“ (S. 17-26), um den Charakter der Siedlung des 1. Jhs. n. Chr. bestimmen zu können. Dabei interpretiert sie zum Teil Befunde aus älteren Grabungen neu, zum Teil zieht sie ihre Schlüsse aus jüngsten Grabungsaktivitäten. Die Befunde stammen aus den Insulae 20 und 37-39, die alle im südöstlichen Bereich der späteren traianischen Colonia liegen und aufgrund ihrer dichten Bebauungsfolge wahrscheinlich das Zentrum der vorcoloniazeitlichen Siedlung bildeten. Leih betont nochmals, daß – entgegen früheren Annahmen – keine Reste einer einheimischen, germanischen Siedlung nachgewiesen wurden. Die große Anzahl italischer Terra Sigillata weist auf die Anwesenheit von Militär in der Siedlung hin. Der Siedlungsbeginn ist in die spätaugusteische Zeit zu setzen.

Die Untersuchung von N. Zielsing zu „Konstruktionstypen vorcoloniazeitlicher Gebäude auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana“ (S. 27-36) stützt sich auf eine Reihe von Prämissen. Wie der Autor selbst zugibt, ist es äußerst schwierig, die verschiedenen Konstruktionstypen – Pfosten-, Schwellbalken-, Lehmziegel- und Palisadenbauten – zu definieren und vor allem sicher gegeneinander abzugrenzen. Außerdem gibt es nur drei hinreichend große Areale der vorcoloniazeitlichen Wohnbebauung, die ein gewisses Spektrum an verschiedenen Bauperioden des 1. Jhs. n. Chr. zeigen. Zielsing ist bewußt, daß seine Ergebnisse vorläufig nur hypothetischen Charakter haben können und erst durch weitere Grabungen belegt werden müssen. Die postulierte Abfolge bzw. die Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Konstruktionstypen der fünf verschiedenen Siedlungsphasen zeigt weder eine eindeutige Entwicklungsabfolge noch lassen sich Gründe für den mehrfachen Wechsel in der Konstruktions-technik erklären.

Das Referat von G. Precht trägt mit der Überschrift „Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung“ einen sehr allgemeinen Titel. Der Untertitel „Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula“ präzisiert dann die Arbeit. Im Grunde legt Precht hier den Vorbericht für ein neues Projekt vor: Da die in diesem Bereich geborgenen Funde und Befunde bis in die augusteische Zeit reichen, soll hier die Bebauungsabfolge der frühkaiserzeitlichen Siedlung in den nächsten Jahren intensiv erforscht werden.

Precht kann für die ergrabenen Bereiche sechs Holzbau- und eine Steinbauphase in der Vorcoloniazeit sicher scheiden. Aufgrund des Keramikspektrums datieren die Phasen 1-3 in die spätaugusteische bis claudische Zeit, in den Bauten der Phase 4 wurden als Herdbodenplatten Hypokaustziegel der 15. Legion wiederverwendet, die aus der Zeit des neronischen Legionslagers stammen. Die fünfte Holzbauphase ist aufgrund der Keramik nach dem Bataveraufstand anzusetzen, über die Datierung der sechsten Phase werden keine Aussagen gemacht. Die erste Steinbauphase ist um die Wende zum 2. Jh. n. Chr. zu datieren und hatte nur wenige Jahre Bestand.

Da weder im Bereich der späteren Capitolsinsula noch der späteren Forumsinsula vollständige Gebäudegrundrisse aufgedeckt wurden und die ergrabenen Gebäudeausschnitte unter Umständen auf eine Nutzung als militärische Ställe verweisen, will Precht nicht von vornherein die Möglichkeit ausschließen, daß es sich um Unterkünfte von Hilfstruppen – die regulären Legionssoldaten waren in den benachbarten Legionslagern Vetera I bzw. Vetera II untergebracht – handelt. Allerdings muß Precht zugeben, daß die bisher bekannte Ausdehnung der Vorgängersiedlung die Größe eines Hilfstruppenlagers eindeutig übertrifft und daß keine Hinweise auf die Befestigung der Vorgängersiedlung existieren (dagegen vgl. den Beitrag von Lenz). Denkbar wäre eine Unterbringung von Hilfstruppen in der zivil geprägten Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana.

Von äußerster Wichtigkeit für die Beurteilung des Charakters der vorcoloniazeitlichen Siedlungsphasen ist der kurze, aber prägnante Beitrag von C. Bridger über „Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana“ (S. 57-67). Aus diesem Zeitraum sind innerhalb des späteren Coloniaareals insgesamt 288 Gräber bekannt, die fast alle im südöstlichen Stadtbereich liegen, also in dem Gebiet, das die vorcoloniazeitliche Siedlung einnehmen soll. Aus der Zeit der Colonia hingegen sind nur drei Gräber innerhalb des Stadtareals bezeugt; es handelt sich dabei ausschließlich um Brandbestattungen von Kleinkindern. Weitere 13 Bestattungen gehören der Zerstörungsphase

der Colonia bzw. der Zeit der spätantiken Festung auf dem Gebiet der Colonia an.

Von den 288 Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. konnte für 129 eine vorläufige Grobdatierung erstellt werden. Auf fünf Verbreitungskarten hat Bridger die Lage der Gräber in Abständen von jeweils 20 Jahren kartiert. Bridger zieht aus seinen Karten keine weiteren Schlüsse, sondern verweist auf noch zu erbringende Detailuntersuchungen, die die konkreten Aussagen zu diesem Befund noch präzisieren werden. Dennoch sprechen die Karten eindrucksvoll für sich selbst. Da an den Bestattungsstellen keine Häuser gestanden haben, kann hier eine geschlossene Bebauung in der frühesten Kaiserzeit ausgeschlossen werden. Erst ab dem Jahre 60 n. Chr. werden die Gräber nach und nach aus dem Areal verdrängt, das die Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana eingenommen haben soll. Jetzt zeichnet sich zu beiden Seiten des späteren *Cardo Maximus* eine Konzentration der Bestattungen ab, eine ‚Gräberstraße‘ entsteht, das übrige Siedlungsgebiet wird von Gräbern frei gehalten. Offen muß ohne weitere Untersuchungen auch bleiben, ob diese Umstrukturierung mit dem Neuaufbau der Siedlung nach der Zerstörung im Bataveraufstand des Jahres 70 n. Chr. in Verbindung zu bringen ist.

U. Boelicke, S. Leih und N. Zieling versuchen durch „Untersuchungen zu ausgewählten Fundgattungen des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana“ (S. 69-77) mittels Kartierung Einblicke in den Siedlungsbeginn und die -entwicklung auf dem Gebiet der späteren Colonia Ulpia Traiana zu geben. Als Fundgruppen wurden die gestempelte Terra Sigillata, die Münzen und die Fibeln ausgewählt, Materialgruppen also, die relativ leicht zu erfassen sind.

Die Verbreitung aller drei Fundgruppen ist im wesentlichen deckungsgleich. Von der spätaugusteischen bis in die neronische Zeit massieren sie sich im Bereich des späteren Hafentempels (Insula 37) und dürften somit den Kern der frühen Ansiedlung markieren. Erst ab der flavischen Epoche streuen diese Funde dann über das gesamte Gebiet der späteren Colonia und deuten somit eine Verschiebung bzw. eine Vergrößerung des Siedlungsareals nach Westen hin an.

K.H. Lenz, der die „Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana“ (S. 79-85) untersucht hat, kommt zu dem Schluß, daß die Colonia aufgrund des hohen Anteils von Militaria aus einem Militärlager hervorgegangen sein muß. Lenz stützt seine Annahme zum einen auf die hohe Anzahl von Militaria, die bei seinen Recherchen in den Fundmagazinen er-

kannt werden konnten, zum anderen auf im Coloniabereich entdeckte Spuren von Spitzgräben, die Lenz als Befestigungen von Militärlagern interpretiert. Insgesamt glaubt Lenz drei zeitlich aufeinander folgende Militärlager ausmachen zu können: eines der augusteisch-tiberischen Zeit im Norden, eines der claudisch-neronischen Zeit im Westen und eines der flavischen im Südosten. Da die Legionen selbst in den Lagern Vetera I bzw. Vetera II stationiert waren, soll es sich bei den eben aufgelisteten Anlagen um Stützpunkte von Hilfstruppen handeln. Für das Lager der claudisch-neronischen Zeit hat Lenz bereits zeitgleich an anderer Stelle¹ nicht nur die Lage im späteren Stadtgebiet markiert, sondern auch einen konkreten Rekonstruktionsvorschlag für die Innenbebauung und besonders für die Principia vorgelegt.

Die Kartierung der verschiedenen Militaria (Schnallen und Beschläge von Cingula; Schnallen, Haken und Scharniere von Schienenpanzern) zeigt dasselbe Verbreitungsgebiet innerhalb der späteren Colonia wie die eben besprochenen Funde von gestempelter Terra Sigillata und Fibeln. Die hohe Anzahl von Militaria in der vorcoloniazeitlichen Siedlung muß keinesfalls überraschen. In Vetera I waren von 14-70 n. Chr. zwei Legionen stationiert, also insgesamt etwa 10.000 bis 12.000 Soldaten, in Vetera II ab 71 n. Chr. eine Legion. Daß die nahe gelegene Zivilsiedlung dadurch ebenfalls stark militärisch geprägt wurde, ist verständlich. Auch an Orten, an denen das Militär nicht so eine hohe Dominanz wie in Xanten hatte, prägen Militaria den Fundbestand (vgl. z.B. den Beitrag von E. Deschler-Erb). In Cambodunum (Kempten) findet sich eine große Anzahl von Militaria ohne jede Spur von Militärbauten.

Offen bleiben muß, ob die angegrabenen Spitzgräben wirklich als Befestigungen zu interpretieren sind. Der Graben unter dem Amphitheater z.B. wurde von C. Bridger als Bestandteil der flavischen Hafenanlage erklärt. Außerdem existierten in Nähe der Legionslager militärische Übungsgelände, auf denen die Garnison unter Aufsicht von Exerziermeistern den Lagerbau übte. Ein solches Übungsgelände ist südlich von Vetera I bekannt, ein weiteres könnte sich nördlich des Legionslagers befunden haben. Zu diesem Übungsgebiet wären dann die im Areal der späteren Colonia freigelegten Spitzgräben zu rechnen. Für diese Hypothese spricht auch die Tatsache, daß bislang keinerlei Hinweise auf eine wie auch immer geartete Innenbebauung der postulierten Lager existieren. Dafür liegen aber innerhalb der Lager zeitgleiche Gräber (dazu die von Bridger vorgenommenen Kartierungen). Diese Tatsache schließt die Existenz der von Lenz postulierten Militärlager definitiv aus.

¹ Archäologisches Korrespondenzblatt 31, 2001, 587ff. Abb. 7f.

Den größten Teil des zu besprechenden Werks (S. 87-244) nehmen Beiträge über die Entwicklung anderer römischer Siedlungen in den Nordwestprovinzen ein. Einige der Referate sind speziell für dieses Kolloquium verfaßt, andere sind an verschiedenen Stellen bereits abgedruckt worden und hier – wenn überhaupt – nur geringfügig aktualisiert worden (vgl. z.B. den Beitrag von Vanderhoeven).

H. van Enkevort und J. Thijssen behandeln die Forschungsgeschichte und die Entwicklung des „Hauptorts der Bataver in Nijmegen im 1. Jahrhundert n. Chr.“ (S. 87-110). In Nijmegen lag das wissenschaftliche Interesse bislang eindeutig auf den verschiedenen Militärlagern; nun wird zum ersten Mal ein kompakter Überblick über die Zivilsiedlungen gegeben. Als wichtigstes Ergebnis im Hinblick auf die Parallelentwicklung der Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana muß festgehalten werden, daß auch das Oppidum Batavorum nicht eine einheimische Siedlung überbaut, sondern in spätaugusteischer Zeit als römische Neugründung angelegt wurde.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Beitrag von Chr. Reichmann, „Zu den Anfängen Geldubas“ (S. 111-121): Er berichtet über die bis auf wenige Bemerkungen noch unpublizierte vorflavische Siedlung in Krefeld-Gellep.

Dort konnte 1966 das flavische Kastell durch Grabungen nachgewiesen werden und auch Reste der nördlich anschließenden Zivilsiedlung. Die bei Tacitus erwähnte ältere Siedlung wurde 1971 entdeckt. Das Fundmaterial reicht bis in die spättiberische Phase zurück, hat seinen zeitlichen Schwerpunkt aber eindeutig in der claudisch-neronischen Phase. Da der Terra-Sigillata-Anteil im Verhältnis zur belgischen Ware recht niedrig ist, geht Reichmann von einem vorwiegend zivilen Charakter dieser Siedlung aus. Hinweise auf eine einheimische Vorgängersiedlung existieren auch hier nicht.

S. Seiler, „Vorcoloniazeitliche Siedlungsspuren im Norden des römischen Köln“ (S. 124-134), stellt zwei Kölner Altgrabungen vor. Sie sollen zur Beantwortung der Frage, ob die claudische Colonia Ara Agrippinensium auf dem Areal des aufgelassenen augusteischen Zweilegionenlagers erbaut wurde, beitragen.

Ein Verdienst Seilers ist schon die zusammenfassende Veröffentlichung dieser Altgrabungen aus dem Jahre 1981. Gerade über die Grabungen in Köln – eine der wichtigsten römischen Städte nördlich der Alpen – erfährt die Wissenschaft häufig nur mit großer Verspätung, vielfach leider überhaupt nicht! Die vorgestellten Ausgrabungen, die am Margarethenkloster und an der nahege-

legenen Burgmauer stattfanden, liegen in dem donnahen Bereich, in dem man häufig Kasernen des Kölner Doppellegionslagers lokalisieren wollte. Am Margarethenkloster konnte der langgestreckte Grundriß eines vorcoloniazeitlichen Fachwerkhauses, das innen ausgemalt war, beinahe vollständig ergraben werden. Vergleichbare Fachwerkgebäude existieren auch im anderen Grabungsgebiet. Hier gibt es zusätzliche Hinweise auf Handwerksbetriebe. Da eine militärische Nutzung dieser Häuser eher unwahrscheinlich ist, muß das Doppellegionslager der spätaugusteisch-tiberischen Zeit an anderer Stelle gesucht werden.

N. Hanel berichtet über „Frühe Bebauungsspuren im Flottenlager Köln-Marienburg (Alteburg)“ (S. 135-142), wo über lange Zeit das Hauptquartier der römischen Flotte in Niedergermanien lag. Das Lager wurde in der spätaugusteischen Zeit gegründet und bestand bis zur Aufgabe der Flotte im späten 3. Jh. n. Chr. Obwohl schon mehrfach an diesem Platz Grabungen durchgeführt wurden, konnten die seit 1995/6 wiedereinsetzenden Untersuchungen schon wichtige Erkenntnisse erbringen. Besonders hervorzuheben ist die Bestimmung der Lagergröße: Ging man früher von einer etwa 4 ha großen Fläche aus, so kann jetzt zumindest das Areal der jüngeren Lagerperiode auf etwa 7,1 ha festgelegt werden. Nach neuestem Auswertungsstand lassen sich 13 Bauhorizonte scheiden, erst in relativ später Zeit, in oder um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. setzt sich der Steinbau im Lager endgültig durch. Das Referat informiert kurz, aber prägnant über die Entwicklung des Flottenlagers, zum eigentlichen Kolloquiumsthema leistet es allerdings keinen Beitrag.

Stark wissenschaftsgeschichtlich orientiert ist der Beitrag von H.P. Kuhnen über „Die Anfänge des römischen Trier – Alte und neue Forschungsansätze“ (S. 143-156). Die Forschung bis 1984 – zur großen Zweitausendjahrfeier der Stadt – ist zusammengefaßt in dem Katalog zur damaligen Jubiläumsausstellung² und hätte deshalb wesentlich kürzer charakterisiert werden können. Als wichtiges archäologisches Ergebnis der letzten 20 Jahre für die Frühzeit Triers darf wohl die nun sehr deutlich hervortretende Konzentration spätlatènezeitlicher Funde im späteren römischen Stadtgebiet gelten. Insbesondere die vielen neu entdeckten Treverermünzen und sogar der Fund eines Schrötlings lassen vermuten, daß sich hier eine Münzstätte der Treverer befand. Allerdings kann im Moment noch nicht definitiv entschieden werden, ob sich unter dem augusteischen Straßennetz eine zentrale Siedlung des Stammes ausbreitete

² Rheinisches Landesmuseum Trier (Hrsg.), Trier. Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskatalog Trier (1984).

oder ob die Trierer Talaue von kleinen Einzelsiedlungen unmittelbar vor Eintreffen der Römer durchzogen war.

A. Vanderhoeven stellt „Das vorflavische Tongeren: Die früheste Entwicklung der Stadt anhand von Funden und Befunden“ (S. 157-176) vor. An vier in den letzten 15 Jahren in Tongeren bei Notgrabungen gewonnenen Befunden wird mit Vorsicht versucht, die Entwicklung der Siedlung in vorflavischer Zeit zu charakterisieren. Bis auf den erst 1996 gemachten Befund an der Elisabethwal wurden die drei anderen vom Autor bereits in der Sammelschrift von N. Roymans (Hrsg.), *From the Sword to the Plough*. Amsterdam Archaeological Studies 1 (1996) fast wortgleich besprochen und hätten deshalb – zumindest bei dem Druck der anzuzeigenden Kolloquiumsakten – stark komprimiert werden müssen.

Tongeren, das antike *Atuatuca Tungrorum*, gehörte vor Einrichtung der germanischen Provinzen zur *Gallia Belgica* und war der Vorort der *Tungri*. Hefig diskutiert wird immer noch, ob es anschließend zur Provinz *Germania inferior* oder weiterhin zur *Belgica* gehörte. In der Spätantike liegt es im Gebiet der *Germania secunda*.

Atuatuca entstand noch vor der Zeitenwende als kurzfristig belegtes römisches Lager. Nach Ansicht von Vanderhoeven verließ um 10 v. Chr. das Militär dieses Gebiet, planierte vorher das Lager ein und schuf darüber ein rechtwinkliges Straßennetz. Nach und nach füllte sich dieses mit Bauten, zunächst mit Wohnstallhäusern der einheimischen Aristokratie, dann mit romanisierten Haustypen. Vergleichbare Prozesse lassen sich auch in anderen *Civitas*hauptorten der *Gallia Belgica* nachweisen.

A. Schaub und L. Bakker berichten über die „Stadtentwicklung des römischen Augsburg“ (S. 177-189). Da die vielen Grabungen der letzten Jahre noch nicht bearbeitet werden konnten, ist diese aktuelle Zusammenfassung für einen der Hauptorte der Provinz *Raetien* um so wichtiger.

Auch in *Augusta Vindelicum* ließ sich keine einheimische Vorgängersiedlung ausmachen. Am Ostrand der späteren Römerstadt konnte ein frühkaiserzeitliches Militärlager von gut 10 ha Größe lokalisiert werden, das in spätaugusteischer Zeit errichtet und im Vierkaiserjahr 69/70 durch einen Brand zerstört wurde, der auch Teile des *Vicus*, der das Lager an mehreren Seiten umgab, vernichtete. Das regelmäßige Straßennetz des Lagers wurde in flavischer Zeit übernommen, als sich hier nun Wohnbebauung ausdehnte. Öffentliche Bauten

konnten für das 1. Jh. n. Chr. bislang nicht nachgewiesen werden. Auch die Lage des Forums ist noch nicht definitiv zu ermitteln.

G. Weber bespricht die „Frühkaiserzeitlichen Holzbauten auf Auerberg-Damasia und in Cambodunum-Kempten“ (S. 191-201). In Kempten sind die frühen Holzbauphasen von flavischen Um- und Neubauten überlagert und daher meist nur bruchstückhaft zu erschließen. Deshalb zieht Weber zur Interpretation des frühen Kempten die nur etwa dreißig Jahre bestehende Siedlung auf dem nahen Auerberg als Vergleichsbeispiel heran. In beiden Orten sind zahlreiche Funde militärischer Ausrüstung und Gerätschaften gemacht worden, die auf militärische Präsenz deuten könnten. Weber verweist auf den neu entdeckten augusteischen Stützpunkt bei Lahнау-Waldgirmes in Mittelhessen, der sich einer strengen typologischen Einordnung entzieht, und sieht in beiden befestigten Siedlungen im Allgäu Sonderformen, „deren Vorbilder sowohl in der späten Republik wie in einheimischen Siedlungstraditionen zu suchen sind“ (S. 200).

E. Deschler-Erb versucht, den „Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica“ (S. 203-216) zu erschließen. In knapper, aber präziser Form wird hier die Wechselbeziehung zwischen den Bewohnern der Zivilstadt und des Militärs in der Umgebung, insbesondere des Kastells in Kaiseraugst, charakterisiert: Die gegenseitige Nähe läßt an einen intensiven Kontakt denken, der sich auch in dem militärischen Fundgut in der Stadt niederschlägt. Über Jahrzehnte dürften beim Durchmarsch Truppen hier Quartier genommen haben, die Bewohner den Soldaten in den nahen Militärstationen Waren geliefert und für sie produziert haben. Soldaten selbst werden sich in der Stadt nach ihrer Entlassung aus der Armee angesiedelt haben. So ist es keinesfalls überraschend, daß sich im Fundgut von Augusta Raurica wie auch von anderen Siedlungen in den germanischen Provinzen ein hoher Anteil von Militaria niederschlägt.

R. Janke und Chr. Ebnöther stellen die „Struktur und Entwicklung des Vicus Vitudurum im 1. Jahrhundert n. Chr.“ (S. 217-226) dar. Der in der Nähe des schweizerischen Winterthur gelegene Vicus wurde in den letzten zwanzig Jahren archäologisch untersucht. Wie bei den anderen vorgestellten Orten handelt es sich auch bei Vitudurum um eine römische Neugründung. Sie erfolgte kurz vor der Zeitenwende. Drei Ausbauphasen – in spätaugusteischer Zeit, kurz nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. und um die Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. – deuten auf eine stetige Prosperität von Vitudurum. Der Ort scheint die erste zivile Gründung in dieser Region zu sein. Trotzdem waren, wie durch die große Anzahl von Militaria im Fundgut erschlossen werden kann, auch

Militärpersonen hier präsent, bzw. zwischen dem Vicus und den benachbarten Militärstationen muß ein Austausch stattgefunden haben.

Zuletzt berichtet noch W.K. Kovacovic über „Iuvavum – Zum Beginn und zur Entwicklung der römischen Stadt im 1. Jahrhundert“ (S. 227-244). Iuvavum – Salzburg – ist das einzige der fünf norischen Municipia, das nördlich der Alpen liegt. Die jüngsten Untersuchungen haben gezeigt, daß bereits in mittel-augusteischer Zeit hier eine vicusartige Ansiedlung entstand, aus der dann das claudische Municipium hervorging. Dieses zeigte im 1. Jh. n. Chr. keine ausgereifte urbane Struktur, sondern bestand aus einfachen Holz- und Fachwerkbauten. In und um Iuvavum wurde immer eine (kleine) militärische Station vermutet, nachgewiesen werden konnte sie bislang aber nicht. Von der Topographie Iuvavums sind nur wenige Grundzüge bekannt, das Straßensystem konnte noch nicht erschlossen werden. Wie das nachantike Salzburg erstreckte es sich in erster Linie westlich der Salzach, eine Brücke führte über den Fluß. Die Lage des Forums ist nicht gesichert, die aufgedeckten Steinbauten gehören erst dem 2. Jh. n. Chr. an.

Insgesamt ist das Wissen über Iuvavum noch sehr spärlich und kann deshalb kaum zur Rekonstruktion von anderen Ortsbildern in den Provinzen nördlich der Alpen herangezogen werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die im besprochenen Werk publizierten Referate über die aktuellen Forschungsaktivitäten in Xanten das Bild von der vorcoloniazeitlichen Siedlung wesentlich verändern. Deutlich wird nun herausgestellt, daß entgegen der bisherigen Annahme keine archäologischen Zeugnisse einer germanischen Vorgängersiedlung nachgewiesen sind und diese deshalb auch nicht existiert hat (Referat S. Leih). Aufgrund der Auswertung der Baubefunde und der verschiedenen Materialgruppen entstand an der Stelle der Colonia Ulpia Traiana spätestens am Ende der augusteischen Epoche eine römische Vorgängersiedlung, die bis in neronische Zeit ihren Kern im Bereich des späteren Hafentempels gehabt haben dürfte (Referat U. Boelicke u.a.). Die außerhalb dieser Siedlung liegenden Gräber umreißen die Ausdehnung der Bebauung (Referat C. Bridger). Mehrere Bauphasen (Beitrag G. Precht) und verschiedene Konstruktionstypen von Wohnhäusern (Referat N. Zielsing) sind zu differenzieren. Daß die vorcoloniazeitliche Siedlung allerdings aus einem Militärlager hervorgegangen sein soll (Referat K.H. Lenz), läßt sich nach Ansicht des Rezensenten nicht belegen und auch nicht mit vielen der anderen in dem besprochenen Werk vorgelegten Befunden in Einklang bringen.

Die elf weiteren Referate über die Frühphasen von anderen römischen Orten in den nördlichen Provinzen zeigen unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten für Neugründungen auf und stellen so die Genese der vorcoloniazeitlichen Siedlung in Xanten in einen größeren Kontext. Da Siedlungen von ganz unterschiedlichem Charakter – vom Vicus bis zur Colonia – vorgestellt werden und in den verschiedenen Referaten aktuelle Forschungs- bzw. jüngste Grabungsergebnisse mitgeteilt werden, dürfte das besprochene Werk für längere Zeit den Charakter eines Kompendiums zu frühen römischen Siedlungen in den nördlichen Provinzen annehmen. Ein Vergleich zwischen den einzelnen Orten findet allerdings nicht statt. Die Siedlungen bilden die Zentren der Romanisation in den neu eingerichteten Provinzen. Die Rolle des Militärs bei dem Aufbau und der Entwicklung der verschiedenen Orte gilt es den nächsten Jahren noch weiter zu differenzieren. Nicht nur in dieser Hinsicht ist es sehr zu bedauern, daß dem Werk leider ein Beitrag zur Entwicklung von Mogontiacum (Mainz) fehlt. Dort und in Xanten gab es vergleichbare Ausgangslagen: Beide Plätze wurden als Doppellegionslager im Jahre 12 v. Chr. am Rhein gegenüber von Flußmündungen, die die Haupteinfallswegen für die römischen Truppen ins rechtsrheinische Germanien bildeten, gegründet. Vor beiden Legionslagern entstanden neben den üblichen Canabae auch eigenständige zivile Siedlungen, die sich zu überregionalen Zentren entwickelten.

Großzügig wird mit Abbildungen umgegangen. Dies fällt besonders bei dem Beitrag von Kuhnen über die Anfänge des römischen Trier auf. So ist die Ergänzung der Monumentalinschrift von einem Weihemonument für Lucius und Gaius Caesar zweimal (Beitrag Kuhnen, Abb. 1 auf S. 144 und Beitrag Vanderhoeven, Abb. 20 auf S. 176) abgebildet. Eine andere Abbildung (Abb. 5 auf S. 149) zeigt den häufig abgedruckten Querschnitt eines Holzpfehls der Trierer Römerbrücke, der die Jahresringe deutlich erkennen läßt und gewöhnlich zur Erklärung der Dendrochronologie herangezogen wird. In dem besprochenen Werk trägt diese Abbildung aber nicht zum Textverständnis bei. Abb. 3 auf S. 147 gibt eine rekonstruierte Ansicht der spätantiken Metropole Trier wieder und steht ohne Bezug zum Text.

Trotz aller aufgelisteten Kritikpunkte handelt es sich bei dem angezeigten Werk um einen äußerst wichtigen Beitrag zur Stadtforschung in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reichs. Die profunde Kenntnis der Ausgräber über ihr jeweiliges Grabungsgebiet schlägt sich deutlich im Text nieder. Insgesamt muß dem Herausgeber G. Precht zugestimmt werden, der im Vorwort (S. VIII) des besprochenen Buches davon ausgeht, daß „die Ergebnisse des Kolloquiums ... Grundlage und Ausgang für noch ungelöste Fragen“ der

frühen Siedlungs- und Stadtentwicklung in den römischen Provinzen nördlich der Alpen bilden dürften.

PD Dr. Ulrich-Walter Gans
Institut für Archäologie
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum

Seminar für Archäologie
Philipps-Universität Marburg
Biegenstraße 11
D-35032 Marburg
e-mail: uwgans@web.de